

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Kemter, Wolfgang: Die Mäus' und die Hering'. Humoreste

urn:nbn:de:bsz:31-62042

dem Wagen. Die Arme waren ihm vom langen Tragen, die Beine vom langen Laufen steif geworden. Aber nun bloß noch eine kleine, letzte Anstrengung, dann war das Ziel erreicht, das Schiff im Hafen.

„Koja, was hast du für einen Mann!“ murmelte Herr Müller, als er seine Fahrkarte aus der Westentasche zog und im Menschengewühl sich dem Loch der Bahnhofsperre zudrängte.

„Koja, was hast du für einen Mann! Wie du staunen wirst, wenn ich heut nach Hause komme!“

Der Biedere war längst durch die Sperre entronnen. Ebenso trugen die hohen Kommissionen gegen Verhütung des Hamsterns und für Einführung neuer fleischloser Tage ihre schweren Rucksäcke und Kalbshägen schon der Bahnhofswirtschaft zu.

Bescheiden wand sich Herr Müller endlich durch das enge Türchen. Kaum konnte er die Aktenmappe nach sich ziehen.

„Halt, mein Herr! Bitte, kommen Sie mit!“

Der Biedere war's, der da stand und ihn am



Der Biedere war's, der da stand und ihn am Rodi sah. Und neben ihm hielt ein Schutzmann die Hand hoch.

Rock faßte. Und neben ihm hielt ein Schutzmann die Hand hoch.

„Der da ist's! Mein Herr, ich bitte Sie, ohne jede Weigerung mit mir zur Untersuchung zu gehen, wenn Sie unliebsames Aufsehen vermeiden wollen. Ich bin der Geheimpolizist Maussloch. Die Aktenmappe da wollen Sie gefälligst dem Schutzmann geben. Kommen Sie also mit!“

Ertappt, gefangen, untersucht, der Beute beraubt, und was noch?

Herr Müller ließ einen stöhnenden Seufzer gen Himmel steigen. Und mit dem Seufzer, der Eisberge hätte schmelzen und Tyrannen weinen machen können, flog auch der Dampf dreier Schnäpse in die kalte Winterluft.

O Welt, o Niedertracht, o Heuchelei, o durchwachsender Speck, o gemischte Kommission! Fahret vom Himmel, ihr Blitze, — komme, o Sündflut, über dies meineidige Geschlecht und alle Kalbshägen!

„O Koja, was hast du für einen Mann! Was wirst du sagen, wenn ich nach Haus komme!“

Die Mäuf' und die Hering'.

Humoreste von Wolfgang Kempter.

„Jefas, Maria und Joseph,“ schrie die Zipslerin und schlug die Hände über dem Kopf zusammen.

Sie stand am frühen Morgen im Feld vor ihrem Acker und sah die Bescherung der letzten drei Tage mit Gefühlen, die ihr diesen lauten Jammerruf erpreßten.

„Jefas, Maria und Joseph, ah, da legt di nieder. Na, höher geht's nimmer!“

Von diesem Jammer angelockt kam die Beitenmofer Zenz, die etwas weiter drüben ebenfalls einen Acker hatte, herbei und fragte: „Was hast denn, Zipslerin?“

„Zenz, es hat mir grad' die Red' verschlagen. Jetzt schau daher. So schön ist der Türken, sind die Bohnen und die Kartoffel schon herausg'wesen, und heut ist alles hin. Die Matefizmäuf', den ganzen Acker haben s' mir ruiniert. All's ist unterwühlt von die Luder, all's freßen sie mir z'sammen, die Mistvieher, die verdammten.“

Die Beitenmofer Zenz sah wohl, daß dem so war. Der Acker bot einen trostlosen Anblick.

„Denk dir,“ klagte die Zipslerin weiter, „vor drei Tagen war all's so schön heraus, i hab' grad' a Freud' g'habt, und heut, grad' heulen könnt' i. Da bin i von Pontius zu Pilatus g'prungen, bis daß mir der Herr Obermeier endlich den Acker fürs heurige Jahr verpachtet hat, damit i auf den Herbst a 'was hab' zum Beizen. A Heidengeld kostet dös Stück Boden natürlich, der Mist war sündteuer, dann haben mei' Mann und i g'schunden und g'rackert, bis daß der Samen endlich im Boden war, und jetzt, da hast die Bescherung. Die Mäuf', die verfluchten Mäuf'!“

„Dös ist aber komisch,“ meinte die Beitenmofer Zenz, „drei Schritt drüben, bei der Hubeerin, sind die Vieher nit. Wie stehn dort die Pflanzen so wunderschön. Dös ist aber scho g'spaßig.“

Die Zipslerin warf einen Blick zum Nachbaracker; richtig, das war ihr noch gar nicht auf-

gefallen. Plötzlich packte sie die Zenz heftig beim Arm und sagte fast flüsternd: „Zenz, jetzt weiß i's.“

„Was?“

„Warum die Mäus' grad' bei mir sind, und da drüben nit.“

„Dös weißt du?“

„D, dös Malefizweib, dös ganz elendige. Sicher und g'wiß, Zenz. So wahr a Gott im Himmel ist. Die Huberin hat nämlich mein Acker a haben wollen, dös Frauenzimmer, dös unverschamt. Nia hat sie gnuu, koa bissel tät' sie unferam vergunnen. Da aber der Herr Obermeier mir dös Stückel Boden geben hat, seitdem hat sie a Miesenvut auf mi, dö neidische Gurken. Und weißt, die Huberin dös is a Hex, a richtige Hex, und so a Hex kann allerlei. Ganz sicher und g'wiß hat sie mir 'was Schlecht's ang'wünscht, und da schau, all's voll Mäus'.“

„Meinst wirklich?“

„Tausend Eid' könnt' i schwören. Sunsten müßten die Mäus' bei ihr drüben wohl a sein.“

„Hm, hm,“ meinte die Weitenmoser Zenz, „könntest recht haben, Zipslerin. G'spaßig ist's auf alle Fäll'. So 'was hab' i no nit g'sehen. Da all's voll Mäus', drei, vier Meter über dem Graben drüben koa Stück, hm, hm!“

„So a Hex, verbrennen sollt' ma sie,“ schimpfte die Zipslerin. „Wenn i ihr nur a 'was antun könnt'!“

„Weißt was, Zipslerin? geh zur alten Kramerin, die kennt sich in solchene Sachen aus. Koane so wie die. Dös ist a alt's und erfahrenes Weibsbild. Und für jeden Zauber gibt's an Gegenzauber, dös ist a alte G'schicht'.“

„Jetzt hast du recht, Zenz; an die Kramerin hab' i nit denkt. Glei' geh' i hin.“

Die alte Kramerin war daheim.

„So,“ meinte sie, als die Zipslerin ihr den Fall und ihren Verdacht erzählt hatte, „du möchtest a Mittel haben, damit daß die Mäus' z'grund gehn.“

Da starzte die Zipslerin die Kramerin einen Augenblick tiefsinnig an, dann platzte sie heraus: „Z'grund gehn, dös ist von mir aus nit nötig, ummi sollen s', die Mäus', über den Graben, in der Huberin ihren Acker. Dös möcht' i und zahlen tu i, was du verlangst, für a solchene Mittel.“

Die Kramerin grinste.

„Zwanzig Kronen kost't dös Mittel.“

Die Zipslerin legte das Geld auf den Tisch.

„So,“ sprach die alte Kramerin, „und jetzt gib acht. Alsdann du kaufst so a Stücka zwanzig Hering', Hering', hast mi verstanden, gute Hering'; die packst in a Papier, jeden oanzeln, und die zwanzig Packeln vergrabst beim Zunachten — heut nacht ist a gut's Zeichen, der Mond nimmt zu — in dei'm Acker, da oans, dort oans. Den G'ruch von die Fisch'

können die Mäus' nit ausstehen, und wirst sehn, sie wandern aus, über den Graben 'nüber.“

„Jetzt sag' i nit mehr,“ erstaunte sich die Zipslerin, „so a einfach's Mittel. Du bist scho' a ganz a G'scheite, Kramerin. Na, i mach' mei' Dankagung.“

Auch die Weitenmoser Zenz war verblüfft über dieses einfache Mittel. Es gäbe schon nichts Einfacheres mehr auf der Welt, meinte sie, nur wissen müße man es.

Die Zipslerin kaufte am Markt zwanzig Heringe. Sie waren nicht gerade billig, auf die paar Kronenzettel kam es ihr aber auch nicht mehr an. Wenn nur die Huberin bald die Mäus' in ihrem Acker hatte.

Beim Zunachten war die Zipslerin mit der Zenz draußen auf dem Acker, und als sie so ziemlich allein noch auf dem Feld waren, tat sie mit Zenzens Hilfe, was die Kramerin ihr geheißt hatte, sie vergrub die Heringe an zwanzig verschiedenen Stellen im Acker.

„So ös Luder,“ sprach sie, und meinte natürlich die Mäuse, „jetzt nehmt's von mir aus nur a Nasen voll und nachher schiebt's ummi zu der Huberin, da gibt's an guten Bissen.“

Mit diesem Segensspruch verließ die Zipslerin beruhigt den Acker.

Die Weitenmoser Zenz aber, die hinterlistige Person, war schon am Abend zu der Huberin geschlichen und hatte ihr die ganze Geschichte brühwarm erzählt.

Die Huberin war ein sehr kluges Frauenzimmer. Sie dachte sich folgendermaßen: „Die Zipslerin hat zwanzig Hering' vergraben, wenn i vierzig eingraben tät', nachher wär' in mei'm Acker der schärfere G'ruch, und die Mäus' kämen nit, aber es wird auch anders gehn und i hab' weiter koa Arbeit und koa Müh'.“

Sie sprach also mit der Weitenmoser Zenz ein christliches Wort, drückte ihr etwas in die Hand für die Mitteilung, die sie ihr gemacht hatte, und — war ebenso beruhigt wie die Zipslerin.

Schon am nächsten Morgen war die Zipslerin voller Neugierde wieder auf ihrem Acker.

Poß Bliß! Für einen Menschen, den es nichts anging, war es g'rad eine Freude, die Mäuse, kleine und große, junge und alte, auf dem Stückchen Boden umherspringen zu sehn. Sie purzelten förmlich übereinander und führten in tollem Uebermut ganze Reigen auf.

„No, hat's nit g'wirkt,“ brummte die Zipslerin, und sah mit einem wütenden Blick zum Huberacker hinüber, wo nicht eine einzige Maus zu erblicken war.

Am dritten Tag lief dann die Zipslerin zur Kramerin.

„Was,“ rief die verwundert, „nit helfen will mei' Mittel, es gibt koa besseres; sind wohl die Fisch' nit ganz frisch g'wesen, grab andre ein.“

Das tat denn die Zipslerin auch. Jedoch die

Mäuf' wurden alle Tag munter, frecher und vermehrten sich zusehends.

„Jetzt glaub' i scho' bald, die Vieher, die damischen, fressen die Fisch am End' a no auf,“ belterte die Zipslerin, grub aber doch noch ein drittes und viertes Mal neue Heringe ein.

Die Mäuse fühlten sich aber wohler denn je. Da wurde es der Zipslerin zu bunt.

Sie lief voll Zorn zur Kramerin, sagte ihr alle Schand und Spott, nannte sie eine Betrügerin und verlangte mit einer drohenden Handbewegung sofort ihr Geld zurück.

Die alte Kramerin blieb die Antwort nicht schuldig, kurz, es gab einen Mordspektakel, bis die Kramerin mit Hilfe ihrer Töchter die Zipslerin förmlich hinauswarf.

Die Zipslerin verzipfelte fast vor Wut, gleichwohl hielt sie es doch für besser, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen, wenn sie zum Schaden nicht noch den Spott haben wollte. Darum grub sie in aller Stille auf ihrem Acker große, tiefe Löcher, da hinein purzelten die Mäuf' dutzendweise und ersoffen im Grundwasser. Freilich, sie waren nur tot und nicht bei der Huberin drüben.

Als die Huberin bald darauf mit der Weitenmoser Zenz zusammentraf, fragte sie: „Nun, Zenz, wie sind die Hering' g'wesen?“

Die Zenz wischte sich über den Mund und meinte: „Ausgezeichnet, Frau Huber. Alle Tag täten mei' Mann und i so 'was Delikates essen. Achtzig Stück hat die Gans, die sandumme, eingegraben. Wär' do' Sünd und schad, so gute Sachen im Dreck verfaulen zu lassen. Leider ist ihr die Sach' z' dumm worden.“

Und die beiden Weiber lachten sich halbtot. Wenn's der Leser noch nicht wissen sollte, so kann ich es ihm verraten: Die Weitenmoser Zenz, dieses ausg'schante Frauenzimmer, hat, nachdem sie der Zipslerin beim Eingraben der Fisch' g'holfen hat und die Zipslerin dann heimgegangen ist g'wesen, alle Heringe wieder ausgraben und sie heimgenommen, wo sie sie im Verein mit ihrem Mann mit größtem Behagen verzehrte. Die Fische waren ja in Papier eingewickelt, und die zehn Minuten in der Erd' haben ihnen nichts geschadet.

So a Niedertracht, a bodenlose.

„Aber,“ meint die Zenz achselzuckend, „wenn die Leut' so blöd sind, i tät' alle Nacht graben, wenn i so a Büschel Hering' ausgraben könnt'.“ ...

~~~~~

Bohtaten, still und rein gegeben,  
Sind Tote, die im Grabe leben,  
Sind Blumen, die im Sturm bestehn,  
Sind Sternlein, die nicht untergehn.

Claudius.

## Drei Hochheilige.

Von August Ganther.

„Sag emol,“ sait d'r Herr Pfarrer zue 's Krummholze fritz,

„Wia viel hochheilige Sakramente denn git's?“  
„Drei, Herr Pfarrer.“ — „Fritzli, schwätz m'r fei Stroh.“

„Drei, Herr Pfarrer, 's isch woher!“ — „Wiaso denn? Wiaso?“

„Wenn als d'r G'richtsvollziehger d'r Kopf streckt durch d' Dür,

Oder d'r Schandarm oder d'r Bott vun d'r Stür,  
Gli rüest d'r Dadder als: »Jez het 's guet Leme-n e End,

's kummt wieder ein vun dene drei Sakrament!“

## Mi Schächli.

Von August Ganther.

Mi Schächli isch e Düwli;  
Des loekt so liab un gurt;  
Doch wenn i's als will packe,  
Enanderno siagt's furt.

Mi Schächli isch e Bächli;  
E Stillstand kennt des nia.  
Des wäscht m'r in sim Iser  
Allbott d'r Kopf — un wia!

Mi Schächli isch e Discht'l,  
Au! 's kraegt mit Deif'ls'g'walt.  
Un emweg möcht' i's fresse.  
I bin e Eßl halt.

## D'r Ochsewirt.

Von August Ganther.

D'r Zeller Ochsewirt isch Stadttrot worre.  
D' Stammgäscht, die machen em jezt stramm d'r Hof.

„Herr Rot!“ heißt's hinte jezt, „Herr Rot!“  
heißt's vorne.

Ö'lekt kriagt er's satt un sait ne, dene Schof.

„Krüzheidedunnderwetter!“ fluecht 'r wüedig  
Un hämmert us Eibskräfte uf d'r Disch,  
„Lenn mi bigotts in Ruech mit eurem Stadttrot!  
Was des efsange e Kumödie isch!

Grad kummt m'r's vor, als ob e Wefz, e wildi,  
Ei'm allewil um d' Ohreläppli schwirrt.  
Stadttrot, des bin i bloß als uf em Rothus.  
Wenn i euch bedian, nor bin i Ochsewirt!“